

Vietnamesische Rostocker – Rostocker Vietnamesen

von
Susanne
Düskau

*Die Autorin ist
Koordinatorin für
allgemeine und
politische Weiter-
bildung bei Diên
Hông e. V.*

In Rostock leben Menschen aus über 100 Nationen. Auch wenn der Ausländeranteil gerade mal knappe vier Prozent beträgt, ist Zuwanderung auch in der Stadt an der Ostsee sichtbar. Und das nicht erst nach dem Fall der Mauer. Vor 1989 unterlag die Zuwanderung in die DDR strengen Reglementierungen, bilaterale Abkommen mit sozialistischen Bruderländern waren die Basis. Schon in den sechziger Jahren begann die DDR-Regierung, dem Arbeitskräftemangel im Lande mit der Aufnahme ausländischer Arbeitskräfte zu begegnen. In den 1970er und 1980er Jahren bezog die DDR ihre ArbeitsmigrantInnen hauptsächlich aus Mosambik, Kuba und Vietnam.

Ende 1989 lebten ca. 60.000 Menschen aus Vietnam in der DDR, davon ca. 1.500 in Rostock. Sie arbeiteten vorrangig im Seehafen, im Textilbetrieb »Shanty«, im Wohnungsbaukombinat, auf der Neptun-Werft und bei der Deutschen Reichsbahn. Die VietnamesInnen verbanden große Hoffnungen mit ihrer Ausreise in die DDR. Vor allem die materielle Absicherung war für sie attraktiv, zumal sie in Vietnam mit Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit und einer allgemein schwierigen wirtschaftlichen Lage zu kämpfen hatten:

»Ich bin zusammen mit vier Freunden aus meiner Stadt 1988 in die DDR gekommen. Vorher war ich vier Jahre lang in der Armee und habe danach alles versucht, um Arbeit zu finden oder mich selbständig zu machen. Und dann gab es die Chance, in die DDR zu gehen. Für die jungen Leute in Vietnam war das eine Riesenchance, die DDR galt als ein Paradies. Die Leute, die aus der DDR zurückgekommen sind, haben erzählt, dass die DDR ein reiches Land ist, dass dort alles schön und gut ist. Sie kamen zurück und fuhren hier mit einem Simson-Moped oder mit einem Fahrrad aus der DDR herum. Das war ein Traum für uns.«

»Ich entschied mich, in die DDR zu gehen, um von den Deutschen zu lernen, und natürlich auch aus wirtschaftlichen Gründen. Damals galt die DDR als das Paradies unter den sozialistischen Ländern. Bei uns sagte man: Wer reich werden möchte, sollte in die DDR gehen, wer lernen will, der sollte nach Russland gehen, wer ein Java-Motorrad haben will, der sollte nach Tschechien.«

Das Leben als VertragsarbeiterIn

Die Regierungsabkommen zwischen der DDR und Vietnam bildeten die Grundlage für den vier bis fünfjährigen Aufenthalt in der DDR und regelten Ein-

reise- sowie Aufenthaltsbedingungen bis ins Detail. Eine gesellschaftliche Integration der VertragsarbeiterInnen lag nicht im Interesse der DDR und der entsendenden Staaten, da eine reibungslose Rückkehr in die Heimatländer gewährleistet sein sollte. In den Wohnheimen, am Arbeitsplatz und in der Freizeit blieben die VietnamesInnen häufig unter sich und pflegten ihre Kultur und Sprache. Bei Verständigungsschwierigkeiten halfen die zuständigen Dolmetscher und Betreuer.

»Ich hatte nicht die Chance einen Deutschkurs zu besuchen, aber mit der Zeit lernte ich es ein wenig. Ich konnte die Zahlen von 1 bis 100 sagen, das war wichtig für unseren Verkauf. Ansonsten kommunizierte ich mit Mimik und Gestik mit den Kunden. Die deutsche Sprache ist sehr schwierig, ich benutze einfach die gleiche Satzstruktur wie im Vietnamesischen. Mein Mann half mir, er brachte mir Sätze bei, die er gelernt hatte. Auch eine deutsche Nachbarin gab mir ein bisschen Unterricht, von ihr lernte

*Am Warnemünder
Leuchtturm
Foto: Diên
Hông e. V.*





Drei-monatiger
Deutschkurs
Foto: Diên
Hông e. V.

ich einfache und alltägliche Sätze. Ich bin den Deutschen dankbar, die die Geduld hatten, mich zu verstehen, besonders in der Schule, oder beim Arzt, wenn ich allein unterwegs war, weil mein Mann im Geschäft war. Bisher habe ich immer viele Fehler gemacht, und vieles falsch ausgesprochen. Ich bin sehr glücklich, dass mein Mann und ich nun, nach über 20 Jahren in Deutschland, zum ersten Mal einen richtigen Deutschkurs besuchen. Die größte Schwierigkeit, wenn man in Deutschland lebt, sind die fehlenden Deutschkenntnisse.«

»In der Freizeit blieben die Vietnamesen meistens unter sich. Der Kontakt zu den Deutschen war sehr verhalten, das muss ich sagen. Die Vietnamesen hatten ja auch zu wenige Deutschkenntnisse, um sich zu unterhalten. Die klare Ansage der vietnamesischen Regierung war: Man sollte gut lernen und arbeiten, aber private Kontakte waren nicht erwünscht. Das wurde auch beobachtet. Es gab ja in jeder Gruppe einen Parteisekretär. Am Anfang wurde man ganz genau beobachtet. Auch die Stasi war im Wohnheim präsent. Wir wurden also von zwei Seiten beobachtet, von der DDR und von vietnamesischer Seite.«

Die Wende

Mit der politischen Wende in der DDR und dem wirtschaftlichen Umbruch setzte eine Entlassungswelle ein, von der die VertragsarbeitnehmerInnen mit als erste betroffen waren. Von heute auf morgen war ihre Perspektive völlig unklar und Sorgen um den aufenthaltsrechtlichen Status, um bezahlbaren Wohnraum und die Sicherung des Lebensunterhaltes bestimmten den Alltag.

»Für mich war es keine Überraschung, als die Berliner Mauer fiel. Es stellte sich mir jedoch die Frage, ob ich in Deutschland bleibe oder zurück nach Hause gehe. Viele ehemalige ausländische Vertragsarbeiter bekamen nach der Wende von der BRD eine Abfindung, wenn sie wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Ich entschied mich zu bleiben. Ich fühlte mich, als sei ich gerade erst nach Deutsch-

land gekommen, und ich wollte nicht gleich wieder zurück nach Vietnam. Zunächst lebte ich ohne Aufenthaltstitel in der BRD, doch dann bekam ich ihn – als erster Vietnamesen in Rostock.«

Trotz des Arbeitsplatzverlustes durften sich die VietnamesInnen zunächst so lange in der DDR aufhalten, wie es im Vertrag festgelegt war. Die DDR-Regierung versuchte, sie durch Zahlung einer Ausstiegsprämie und einer Ausgleichszahlung zur Heimreise zu bewegen. Nach Schätzungen waren Ende 1990 noch ca. 20.000 Menschen aus Vietnam in den neuen Bundesländern verblieben, in Rostock waren es ca. 350. Diejenigen, die sich entschieden, trotz der ungewissen Perspektive in Deutschland zu bleiben, wurden mit einer immer offener werdenden Ausländerfeindlichkeit konfrontiert, die sich in offener Diskriminierung in Verkehrsmitteln, Geschäften und Ämtern äußerte.

Lichtenhagen

»Viele Deutschen waren nach der Vereinigung nicht mehr so freundlich zu uns wie vorher, aber es gab auch viele hilfsbereite Leute. Manche boten uns an, bei ihnen einzuziehen, als wir keine Wohnung hatten. Das war sehr angenehm. Es gab Leute, die nichts dagegen hatten, dass wir in Deutschland blieben. Aber es gab auch andere. Sie dachten damals, dass sich die Situation im Land auf Grund der Ausländer so verschlechtert hatte. In der Bahn wurde man beschimpft, meistens von Jugendlichen. Es gab eine Situation wo eine Deutsche die Wohnungsgesellschaft anrief und sich über mich beschwerte und meinte, ich solle aus der Wohnung raus. Die Wohnungsgesellschaft hat dann einen Mitarbeiter zu mir in die Wohnung geschickt, aber auf Grund meiner Schwangerschaft durfte ich bleiben.«

»Als die Angriffe in Lichtenhagen stattfanden, waren viele Leute von der Polizei enttäuscht, da sie zu spät gekommen war, um sie zu retten und zu unterstützen. Zu dem Thema Lichtenhagen wurden schon viele Informationen, Fotos und Filme gezeigt. Ich denke die Vietnamesen können die Geschichte in Lichtenhagen nie vergessen, aber egal was passiert ist, die meisten Vietnamesen fühlen sich heutzutage wohl in Rostock.«

Nach der Wiedervereinigung änderten sich die rechtlichen Bestimmungen, der Aufenthalt wurde nun an eine Erwerbstätigkeit geknüpft. Die Suche nach einer neuen Arbeitsstelle gestaltete sich auf Grund der wirtschaftlichen Situation in den neuen Bundesländern besonders schwierig, was dazu führte, dass viele VietnamesInnen als einzige Möglichkeit die Selbständigkeit sahen.

»Ich bin 1984 gekommen, habe erst im Seehafen gearbeitet und dann in Mukran als Dolmetscher.



Arbeitsplatz
Küche
Foto: Diên
Hông e. V.

Nach der Wende wurden wir fast alle entlassen und für fast alle Vietnamesen war es hier aussichtslos. Aber die Vietnamesen in den großen Städten hatten mehr Informationen. Und wer schon länger hier war, hatte bessere Sprachkenntnisse und war nicht ganz so unsicher. Man musste irgendeine Arbeit finden, um zu überleben. Es ist schnell ein Markt für freie Händler entstanden, also machten sich die meisten selbständig und viele sind es bis heute geblieben. Auch ich war seit 1992 selbständig, in der Gastronomie.«

Hergekommen um zu bleiben

Erst 1997, nach einer jahrelangen innenpolitischen Kontroverse über eine Bleiberechtsregelung für ehemalige AbkommensarbeitnehmerInnen, konnte eine Anerkennung der Aufenthaltsjahre in der DDR politisch durchgesetzt werden. Auf dieser Basis wurde auch für viele VietnamesInnen die Erteilung einer unbefristeten Aufenthaltserlaubnis möglich und sie hatten endlich eine dauerhafte Perspektive in Deutschland.

»Meine schönsten Momente in Deutschland waren, als ich die Aufenthaltsgenehmigung bekam und meine Familie 1997 nach Deutschland kam.«

Heute spricht man von ca. 1.000 Menschen mit vietnamesischem Hintergrund, die in Rostock leben. Viele von ihnen sind nach wie vor in der Gastronomie tätig. In den Restaurants und Schnellimbissen, die die VietnamesInnen betreiben, kann man in den letzten Jahren eine Veränderung beobachten: Es werden tatsächlich vietnamesische Gerichte angeboten, so, wie man sie auch in Hanoi kaufen könnte.

Pho statt Chinapfanne. Ein neues Selbstbewusstsein? Möglicherweise. Die VietnamesInnen pflegen ihre Kultur nach wie vor. Dabei bewegt sie heute immer mehr die Sorge um den Erhalt ihrer Sprache und ihrer Bräuche:

»Die vietnamesischen Eltern wünschen sich, dass ihre Kinder Vietnamesisch sprechen und etwas von der Kultur mitbekommen. Aber die Eltern arbeiten von früh bis spät. Die Kinder wachsen hauptsächlich mit Deutschen auf und bekommen eine deutsche Erziehung. Die Kinder haben oft mehr deutsche als vietnamesische Freunde und Deutsch ist eigentlich ihre Muttersprache. Wenn Familien mehrere Kinder haben, sprechen die Kinder auch zu Hause nur Deutsch. Vietnamesisch sprechen sie eigentlich nur ausnahmsweise. Und die Erzählungen der Eltern über die vietnamesische Kultur verstehen die Kinder nur schlecht. Auch die buddhistische Religion kennen die Kinder nur schlecht, sie gehen ihren eigenen Weg.«

■ Information

Bei diesem Artikel handelt es sich um Auszüge aus der Ausstellung Vietnamesische Rostocker. Ehemalige Vertragsarbeiter erzählen des Vereins Diên Hông – Gemeinsam unter einem Dach e.V. In der Ausstellung werden Erinnerungen der in Rostock lebenden Vietnamesinnen und Vietnamesen in Form von Erzählungen festgehalten und durch Fotos und andere Zeitdokumente illustriert. Die Ausstellung ist im Oktober 2014 erstmalig im Rostocker Rathaus zu sehen und kann beim Verein ausgeliehen werden.